

Wandlung muss sein

– Nicht nur im Gottesdienst



1 Vorwort

„Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Kirche.
Sie werden antworten: Die Messe.

Frag hundert Katholiken, was das Wichtigste ist in der Messe.
Sie werden antworten: Die Wandlung.

Sag hundert Katholiken, dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist.
Sie werden empört sein: Nein, alles soll bleiben, wie es ist!“

– Lothar Zenetti (* 1926 – † 2019)

Dass in unserer Kirche nicht alles so bleiben soll, wie es ist, steht mittlerweile außer Frage. In den letzten Jahren hat die katholische Kirche, besonders in Deutschland, einige Reformgruppen und Protestaktionen gesehen, in denen Gläubige ihren Unmut über bestehende Verhältnisse zum Ausdruck bringen. Ein Beispiel hierfür ist „Maria 2.0“ und der damit verbundene Kirchenstreik. Die Deutsche Bischofskonferenz hat nun endlich die Notwendigkeit für Veränderungen erkannt: Gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken wurde der Synodale Weg ins Leben gerufen - ein Dialog mit viel Potenzial konkrete Veränderungen in den Blick zu nehmen.

Der BDKJ in der Region München e.V. hat sich das Jahresmotto „Recht auf Zukunft“ gegeben. Junge Menschen haben das Recht auf eine gute Zukunft und wollen diese aktiv mitgestalten. Deshalb haben wir im Dekanat Trudering eine Umfrage zum Thema „Zukunft der Kirche“ durchgeführt. Diese wurde von 99 aktiven Jugendleiter*innen beantwortet - knapp hundert Katholik*innen, die Zenettis Gedicht anders enden lassen wollen: Die Mehrheit der Befragten fordert eine Liberalisierung der Kirche. Auf dieser Grundlage hat die Dekanatsversammlung am 10.10.2019 gemeinsame Positionen und Forderungen beschlossen. Außerdem wurde der Arbeitskreis „Wandlung muss sein“ eingerichtet, der mit dem Verfassen dieser Stellungnahme beauftragt wurde.

Im Folgenden legen wir unseren Standpunkt zu den Themen dar, die wir in die Debatte für eine zukunftsfähige Kirche einbringen wollen.



katholisch.
politisch.
aktiv.

2 Unsere Forderungen

Wir fordern eine Diskussionskultur in der katholischen Kirche, die es ermöglicht, auf Augenhöhe über kontroverse Themen zu sprechen.

Die Mehrheit der Gläubigen ist sich einig: Die Kirche steckt in einer umfassenden Krise. Trotzdem erleben wir oft, dass Seelsorger*innen, kirchliche Angestellte aber auch ehrenamtlich Engagierte Diskussionen abblocken. Das betrifft vor allem Themen wie die hierarchischen Strukturen der Kirche, die Zugangsvoraussetzungen für Weiheämter und die katholische Sexualmoral. Es ist an der Zeit, offen und ehrlich zu diskutieren, Altes zu überdenken und Neues zuzulassen. Nur so hat unsere Kirche auf lange Sicht Bestand.

2.1 Familien- und Geschlechterbild

Jegliche Form familiären Zusammenlebens verdient Wertschätzung.

Menschen leben heutzutage in den unterschiedlichsten Konstellationen glücklich zusammen: Alleinerziehende mit ihren Kindern, Patch-Work-Familien, hetero- oder homosexuelle Paare mit oder ohne Kinder. Die Kirche soll sich daher sowohl für den Schutz und die Förderung der traditionellen Familie als auch einer liberaleren Interpretation des Familienbilds einsetzen.

Die Kirche soll anerkennen, dass Ehen scheitern können, die Betroffenen unterstützen und neue Partnerschaften akzeptieren.

Auch wenn es eine wünschenswerte Vorstellung ist - manche Ehen halten nicht das ganze Leben. Die Geschiedenen sind dabei in zweierlei Hinsicht die Leidtragenden: Sie erfahren den Schmerz der gescheiterten Beziehung und werden gleichzeitig, wenn sie neue Partnerschaften eingehen, von allen Sakramenten ausgeschlossen. Statt diese Menschen zu exkommunizieren, soll die Kirche auf sie zugehen und in begründeten Fällen eine Wiederheirat möglich machen.

Queers sollen in der Kirche Gleichberechtigung, Schutz und Unterstützung erfahren.

Bei Queers handelt es sich um Menschen, deren geschlechtliche Identität beziehungsweise sexuelle Orientierung nicht der „traditionellen Norm“ entspricht, zum Beispiel Inter- und Transsexuelle. Diese benötigen ein Umfeld, das sie unterstützt und ihnen Raum zur persönlichen Entfaltung bietet. Gleichzeitig sind sie in unserer Gesellschaft oft Vorurteilen oder sogar Anfeindungen ausgesetzt. Umso wichtiger ist es, dass sie in der Kirche eine offene und wertschätzende Gemeinschaft erleben.

Die Geschlechter sollen in allen Bereichen kirchlichen Lebens vollkommen gleichgestellt sein.

Alle Menschen sind vor Gott gleich. Deshalb soll jede*r das werden können, wozu sie*er sich den eigenen Talenten entsprechend berufen fühlt. Das Patriarchat in der katholischen Kirche kann nur überwunden werden, indem endlich Menschen jeden Geschlechts zu allen Weiheämtern zugelassen werden. Es gibt keine überzeugende theologische Begründung, warum etwa die Hälfte des Volk Gottes diskriminiert werden darf.

Liebe ist keine Sünde - daran ändern auch die Geschlechter der Partner*innen nichts.

Die Liebe ist das größte Geschenk Gottes an die Menschen. Durch sie entsteht ein tiefes inneres Glücksgefühl, das selbst in den schwersten Zeiten des Lebens Kraft spendet und sagt „Du bist nicht allein“. Dieses Geschenk soll niemandem versagt werden, egal zu welchem Geschlecht sich ein Mensch hingezogen fühlt.

Die Liebe eines homosexuellen Paares soll in einem Ritual gefeiert werden, das der Eheschließung zwischen Mann und Frau gleichgestellt ist.

Als Institution, die Nächstenliebe predigt und deren Leitfigur sich der „Anderen“ angenommen hat, soll die Kirche nicht davor zurückschrecken, gleichgeschlechtliche Partnerschaften anzuerkennen. Diese sollen auf eine Stufe mit heterosexuellen Partnerschaften gestellt werden, sodass zwei Menschen unabhängig des Geschlechts die Möglichkeit haben, ihre Zuneigung und Treue zueinander vor Gott zu besiegeln.

2.2 Sexualmoral

Die Kirche soll ein authentischer Ansprechpartner für Liebe und Sexualität werden.

Diese Themen sind relevant für das Leben jedes Individuums. Die Kirche scheut sich jedoch, offen über romantische Liebe und Sexualität zu sprechen. Dadurch verliert sie das Vertrauen der Gläubigen und die Möglichkeit, ihnen bei Fragen und Konflikten zur Seite zu stehen.

Der Pflichtzölibat soll abgeschafft werden.

Eine feste Beziehung kann für einen Priester seelsorgerische Vorteile mit sich bringen. Das Zusammenleben der Partner*innen stärkt das Sozialverhalten und macht die alltäglichen Probleme der Gläubigen besser nachvollziehbar. Außerdem stellt der Pflichtzölibat eine Hürde dar, aufgrund derer sich einige Menschen gegen den Priesterberuf entscheiden.

Empfängnisverhütung darf nicht verboten werden.

Sex ist ein Ausdruck der Liebe und dient nicht nur der Fortpflanzung. Die Kirche soll keinen Einfluss auf die individuelle Familienplanung nehmen und die Verantwortung dafür in die Hände des jeweiligen Paares legen. Des Weiteren schränkt der Gebrauch von Kondomen die Verbreitung sexuell übertragbarer Krankheiten ein. Eine Akzeptanz könnte demnach viele Menschen vor lebensbedrohlichen Erkrankungen schützen und Epidemien verhindern.

Sex vor der Ehe darf weder verurteilt noch tabuisiert werden.

Geschlechtsverkehr ist die intensivste und intimste Form, die Liebe zu einem anderen Menschen auszuleben. Die Kirche stellt sich jedoch gegen Sex vor der Ehe und begründet dieses Verbot damit, dass Kinder erst nach der Eheschließung gezeugt werden sollten. Dabei ignoriert sie, dass Menschen nicht nur zur Fortpflanzung miteinander schlafen und dass in unserer aufgeklärten Gesellschaft uneheliche Kinder schon lange keinen Tabubruch mehr darstellen.

Masturbation soll nicht als sündhaft oder moralisch verwerflich gelten.

Genau wie Geschlechtsverkehr dient Masturbation der Befriedigung des natürlichen Sexualtriebs sowie der Auseinandersetzung mit sich selbst und den eigenen Bedürfnissen. Es gibt keinen medizinischen Beleg dafür, dass Selbstbefriedigung per se dem Körper oder der menschlichen Psyche schadet. Außerdem stellt sie keine Gefahr für eine funktionierende Beziehung dar.

Die Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch liegt bei der Mutter beziehungsweise dem Paar. Die Kirche soll sie auf dem Weg zu der Entscheidung begleiten und im Anschluss unterstützen.

Jede ungewollte Schwangerschaft muss aufgrund der möglichen psychischen, finanziellen und körperlichen Belastung individuell betrachtet werden. Dabei gibt es keine universell richtige Entscheidung. Um eine Antwort zu finden, muss die Kirche offen für Gespräche sein. Sie soll über die Tragweite beider Entscheidungsmöglichkeiten allumfassend informieren und dabei besonders auf den Wert des ungeborenen Lebens eingehen.

Die Kirche muss transparenter mit Fällen sexuellen Missbrauchs umgehen und uneingeschränkt mit der Justiz zusammenarbeiten.

Wenn Missbrauchsfälle überwiegend intern behandelt werden, führt das zu einem Vertrauensverlust, da die Kirche nicht als eine aktive und ehrliche Institution auftritt. Oftmals schützt sie in erster Linie die Täter und vermittelt den Opfern gleichzeitig Geringschätzung. Die Aufarbeitung soll stets in Zusammenarbeit mit der Justiz und auf ungeschönte Weise erfolgen. Opfer müssen zu jeder Zeit respektiert und bestmöglich unterstützt werden.

2.3 Kirche vor Ort

Die Kirche soll wieder ein attraktiverer Arbeitgeber werden.

Immer weniger Menschen wollen im pastoralen Dienst oder in kirchlich geführten Einrichtungen, wie Krankenhäusern oder Schulen, arbeiten. Einer der Hauptgründe hierfür ist, dass die katholische Kirche großen Einfluss auf das Privat- und Familienleben ihrer Arbeitnehmer*innen nimmt. Kirchliche Angestellte müssen mit Konsequenzen bei Scheidung, unehelichem Zusammenleben, Homosexualität usw. rechnen. Da diese Lebensrealitäten keine direkte Auswirkung auf die Qualität der Arbeit haben, soll die Kirche weniger Einfluss auf das Privatleben ihrer Mitarbeiter*innen nehmen.

In kirchlichen Einrichtungen sollen multiprofessionelle Leitungsteams eingesetzt werden.

In einer kirchlichen Einrichtung fallen Aufgaben aus verschiedensten Kompetenzbereichen an. Diese auf mehrere Schultern zu verteilen, bringt offensichtliche Vorteile mit sich. Wenn bestimmte Tätigkeiten von Fachpersonal übernommen werden, können sich Priester besser auf ihre seelsorgerischen Pflichten konzentrieren.

Die Jugend ist die Zukunft der Kirche. Deswegen müssen jugendpastorale Angebote nicht nur erhalten, sondern auch weiter ausgebaut werden.

Junge Christ*innen können im Rahmen der kirchlichen Jugendarbeit Verantwortung übernehmen, ihre Fähigkeiten ausprobieren und sich auf diese Weise persönlich weiterentwickeln. Gleichzeitig wird ihnen die Kirche als ein Ort der Gemeinschaft und der Freude nähergebracht. Ehrenamtliche Tätigkeiten müssen von hauptberuflicher Seite begleitet und unterstützt werden. Insbesondere in Zeiten des Seelsorger*innenmangels ist es daher wichtig, zentrale Ansprechpartner*innen zu erhalten. Nur mit genügend Unterstützung können Ehrenamtliche effektive Jugendarbeit leisten.

2.4 Demokratie und Partizipation

Laien sollen keine Katholik*innen zweiter Klasse sein.

Unter dem Begriff „Laie“ versteht die katholische Kirche alle Gläubigen ohne geweihtes Amt, also auch Gemeinde- und Pastoralreferent*innen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat klargestellt, dass alle Laien einen priesterlichen Auftrag und Anteil an Gottes Sendung haben. Trotzdem gibt es für sie im hierarchischen Aufbau der Kirche zurzeit wenige Möglichkeiten aktiv an Entscheidungsprozessen mitzuwirken. Laien sollen mehr Gehör finden und ein Recht auf Mitbestimmung erhalten.

Die Kirche soll auf allen Ebenen transparent kommunizieren.

Die Gremienarbeit auf verschiedenen Ebenen ist ein effektives Instrument, um Entscheidungen zu treffen. Wenn aber nicht zeitnah und verständlich über Beschlüsse und deren Zustandekommen informiert wird, kann das zu Unverständnis und Ablehnung führen. Daher sollen alle Informationen offengelegt werden, welche für die Allgemeinheit und insbesondere die Gläubigen vor Ort relevant sind.

Neue (Erz-)Bischöfe sollen von allen Gläubigen gemeinsam gewählt werden.

Ein Bischof ist verantwortlich für die geistliche Leitung eines Bistums und beeinflusst somit maßgeblich den Alltag in den Gemeinden vor Ort. Dieses wichtige Amt erfordert neben gewissen fachlichen Qualifikationen auch Eigenschaften, wie zum Beispiel Glaubwürdigkeit, Offenheit und Toleranz. Um eine Person zu finden, die den hohen Anforderungen gerecht wird, sollen alle Gläubigen in der betreffenden (Erz-)Diözese an der Auswahl beteiligt werden.

2.5 Gesellschaftlicher Auftrag

Alle christlichen Konfessionen sollen sich auf ihre Gemeinsamkeiten besinnen und den Mut haben, aufeinander zuzugehen.

Alle Christ*innen haben gemeinsame Wurzeln und berufen sich gleichermaßen auf Jesus Christus. Wir teilen mit anderen christlichen Gemeinschaften den Glauben an den dreieinigen Gott, die Taufe und die Bibel. Alle Konfessionen sollen daher offen, ehrlich und konstruktiv zusammenarbeiten.

Die Kirche soll die Bewahrung der Schöpfung konsequenter in den Fokus nehmen.

Die Welt als Gottes Schöpfung zu beschützen - diesen Auftrag haben wir Christ*innen von Gott erhalten. In einer Zeit, in der unsere Erde durch den Klimawandel wie nie zuvor bedroht ist, muss die Kirche ihre gesellschaftspolitische Verantwortung als moralische Instanz wahrnehmen. Sie soll engagiert für den Klimaschutz eintreten und in allen Bereichen mit gutem Beispiel vorangehen.

Die Kirche soll sich dafür einsetzen, dass Geflüchtete Schutz und Unterstützung erhalten.

Christ*innen müssen ihre Stimme für alle erheben, die selbst keine Stimme haben. Die Kirche soll ihr Engagement für Schutzsuchende intensivieren, indem sie sich gegenüber Staat und Gesellschaft für einen menschlichen Umgang mit Geflüchteten starkmacht.

In Zeiten des Populismus und der Fremdenfeindlichkeit soll sich die Kirche deutlich für eine offene und tolerante Gesellschaft einsetzen.

Das Gebot der Nächstenliebe ist ein zentraler Bestandteil des christlichen Glaubens und gilt für alle Menschen, unabhängig ihrer Herkunft. Flucht, Migration und Ausgrenzung sind von Abraham bis zu den Christenverfolgungen Teil der Geschichte unseres Glaubens. Die Kirche soll daher entschieden gegen Fremdenfeindlichkeit und für eine multikulturelle Gesellschaft eintreten.

3 **Ausblick**

Wir nehmen zurzeit bei vielen Katholik*innen eine Aufbruchsstimmung wahr. Unsere Unterstützer*innen wünschen sich Wandlung und wollen, dass ihre Wünsche und Bedürfnisse endlich Gehör finden.

Der Synodale Weg stellt für die katholische Kirche in Deutschland die Möglichkeit dar, die dringend notwendigen Reformen anzustoßen. Sollte diese Chance ungenutzt bleiben, könnte die Enttäuschung der Gläubigen in einer anhaltenden Resignation enden. Um dem zu entgehen, müssen verbindliche Beschlüsse mit konkreten Zeitfenstern für deren Umsetzung gefasst werden. Danach liegt es in der Verantwortung der deutschen Bischöfe, die Ergebnisse vor der Weltkirche zu vertreten.

Unabhängig vom Ausgang des Synodalen Wegs bleiben die Themen dieser Stellungnahme relevant, da sie die Lebenswelt der Menschen widerspiegeln. Deshalb sollen Gespräche auch mit den Gläubigen vor Ort geführt werden. Die Zukunft unserer Kirche ist ein Thema, das uns alle betrifft.

Dieses Schreiben richtet sich an alle Katholik*innen und insbesondere die Mitglieder der Synodalversammlung, die Deutsche Bischofskonferenz sowie das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Wir haben unseren Standpunkt zum Thema „Zukunft der Kirche“ dargelegt und möchten nun eine öffentliche Diskussion darüber anregen. Dabei treten wir gerne mit Vertreter*innen der Amtskirche in Kontakt.

Anmerkung:

Im Text dieser Stellungnahme werden Sternchen * als sogenannte „Gender Gaps“ verwendet. Damit möchten wir alle Geschlechtsidentitäten darstellen und auf die Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit hinweisen.

Der AK „Wandlung muss sein“
im Namen und Auftrag des BDKJ im Dekanat Trudering

Jonas Böck
Dekanatssprecher

Maximilian Eisner
Dekanatssprecher

Sabrina Keller
Dekanatssprecherin

Constanze Libeau
Pfarrjugendleiterin

Paul Rehmet
Oberministrant

Lena Schambeck
Jugendvertreterin im
Pfarrgemeinderat

Oliver Schneider
Dekanatssprecher

Corinna Semmler
Dekanatssprecherin

Sebastian von Arx
Dekanatssprecher